

Jubiläum | 175 Jahre Walliser Ärztesgesellschaft – und der Ärger über zu viel Staat

Ärzte als Beamte?



Interdisziplinär. Diego Kuonen, Marco D'Angelo, Julian Marewski, Pierre Arnold (Präsident der Unterwalliser Ärzte) und Monique Lehky Hagen (v.l.) debattieren über die «richtige» Gesundheitspolitik. FOTO WB/ANDREA SOLTERMANN

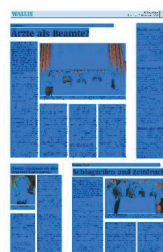
WALLIS | Statistiker, Historiker, und gar ein Wirtschaftsprofessor: der 175. Geburtstag der Walliser Ärztesgesellschaft (VSÄG) war mehr als eine gewöhnliche Jubiläumsfeier. Vielmehr hatte Ärztepräsidentin Dr. Monique Lehky Hagen ein sowohl vielfältiges als auch anspruchsvolles Programm zusammengestellt, um damit die politischen Anliegen ihres Berufsstands zu untermauern.

Zunächst lag es aber an Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten, die rund hundert Gäste am Donners-

tagnachmittag im Sustner Zentrum Sosta in «ihr» Dossier einzuführen. Sie freue sich, sagen zu dürfen, dass die Walliser Bevölkerung nie so gesund gewesen sei wie heute. Wer nach der Jahrtausende geboren wurde, habe gute Chancen, dereinst seinen Hundertsten zu feiern.

Dann wandte sich die Gesundheitsministerin jenen Themen zu, die ihr Departement derzeit beschäftigen – und in denen Sitten mit der Ärzteschaft nicht immer einiggeht. Etwa die Verschiebung von Behandlungen von stationär zu ambulant, die nicht immer gut ankomme. Oder die zu vielen ausserkantonalen Hospitalisierungen,

durch die jedes Jahr über hundert Millionen Franken in andere Kantone abfliessen, obwohl die Hälfte der Behandlungen auch im Wallis durchgeführt werden könne. Und nicht zuletzt natürlich der Streit um den Taxpunktwert, das Tarifsysteem der Ärzte. Da sich die Mediziner mit den Krankenversicherern nicht einigen konnten, sei es nun am Staatsrat, eine Zahl verbindlich festzulegen. Ist dies geschehen, liege es an den Ärzten: «Lieber etwas auf sicher haben oder einen jahrelangen Gerichtsstreit riskieren? Es wird Ihre Entscheidung sein», so der warnende Unterton.



Zunehmender staatlicher Interventionismus

Die Aufzählung der verschiedenen Arbeitsbereiche der kantonalen Gesundheitsbehörden funktionierten jedoch praktisch als Stichwort für Dominique Sierro. Der Generalsekretär der VSÄG zeichnete ein düsteres Bild von zunehmendem staatlichen Interventionismus in die Belange der Ärzteschaft. Eine wahre Gesetzesflut seit den 60er-Jahren sei Zeugnis der immer stärkeren Involvierung des Kantons in das Walliser Gesundheitswesen. So habe der Kanton heute im Bereich Spitalmedizin quasi eine Monopolstellung, kritisierte Sierro. Und fragte provokativ, mit Verweis auf die zahlreichen Auflagen und die zu tiefen Tarife, mit denen die Arztpraxen abrechnen könnten: «Wie lange dauert es noch, bis die Ärzte Staatsangestellte sind?»

Kritik am politischen Entschei-

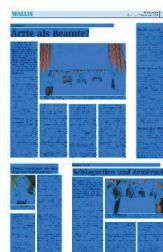
dungsprozess übte auch Didier Boillat, selbst Mitglied der Gesundheitskommission im Neuenburger Parlament. Der Direktor eines Datenbewirtschaftungsunternehmens stellte fest, dass es zwar Tausende Apps gebe, die fleissig Daten zum Gesundheitszustand ihrer Nutzer sammeln. Dennoch erfolge die politische Entscheidung oftmals ohne Einblick in diese Daten, welche von den Anbietern im Sinne eines «Datenkriegs» oft streng gehütet würden.

Statistikenkenntnisse oder: 100 000 Franken Differenz

Sowieso sollten Daten, Zahlen und Statistiken eine prominente Rolle im Nachmittagsprogramm einnehmen. Dafür sorgten vor allem Diego Kuonen (Professor für Datenmanagement und Unternehmer) und Marco D'Angelo (Vizedirektor Bundesamt für Statistik). Die bei-

den Fachmänner beschäftigten sich unter anderem kritisch mit einer Studie, die kürzlich vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) herausgegeben wurde und in der Öffentlichkeit für Aufsehen sorgte (siehe Artikel unten). Gemäss der BAG-Studie liegt der Medianlohn eines Schweizer Mediziners bei 257 000 Franken. Wer sich mit Statistik auskenne, so die Zahlenexperten, erkenne jedoch, dass die Löhne der meisten Ärzte «lediglich» zwischen 140 000 und 160 000 Franken liegen würden. Da viele Medienschaffende und -konsumenten allerdings über keine grundlegenden Statistikenkenntnisse verfügen würden, entstünden leider immer wieder – und nicht nur im Bereich Gesundheit – Missverständnisse.

pac



REFERATSSPLITTER

Die Zeit war reif

Die Gründung der Walliser Ärztesellschaft im Jahr 1843 sei Ausdruck der Symptome der damaligen Zeit gewesen, wusste Medizinhistoriker Prof. Vincent Barras zu berichten. Die Zeit sei damals reif gewesen für eine Ärztesellschaft, die sich für die Gesundheit der Bevölkerung einsetzt. Ausdruck dafür, dass die Gesundheit ab Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend als öffentliches und politisches Anliegen betrachtet wurde, seien etwa Impfkampagnen oder das Ergreifen von Massnahmen gegen Epidemien gewesen.

Erste Walliser Ärztin

Dr. Marie-Josèphe Rey, Vizepräsidentin der VSÄG, bot eine kurze Abhandlung über die Rolle der Frauen in der Medizin. So seien die ersten Ärztinnen in der Schweiz ausländische Studentinnen gewesen, typischerweise Russinnen jüdischer Abstammung. Als erste Schweizer Ärztin gilt sodann Dr. Marie Heim Vögtlin, die ihre Zulassung im Jahr 1874 erhielt. Mehr als ein halbes

Jahrhundert später, nämlich 1933, führte Dr. Stéphanie Joye im Wallis ihre eigene Praxis.

Auf das Thema Frauen in der Medizin ging sodann auch Dr. Cornelia Biner, erste Präsidentin der Oberwalliser Ärztesellschaft, ein. Sinkende Löhne bei gleich bleibender Verantwortung führten dazu, dass immer weniger Männer den Arztberuf wählten – und Frauen in die Lücke springen würden, so Biner. Es sei daher wichtig, dass Ärztinnen im Wallis gute Rahmenbedingungen anträfen, etwa bezüglich Betreuungsmöglichkeiten für Kinder.

Simpel, aber effektiv

Über den «Umgang mit Unsicherheit» referierte Professor Julian Marwinski. Aus Angst vor Klagen würden heute immer wieder unnötige Therapien verschrieben. Eine mögliche Lösung stellen für den Wirtschaftsprofessor festgelegte Ablaufprotokolle dar, auf die sich ein Mediziner berufen kann. Anhand von Beispielen hatte der Dozent zuvor gezeigt, dass auch einfache Entscheidungsraaster zuweilen bessere Erfolge zeigen als langwierige Untersuchungen.

pac



NACHGEFRAGT

«Überall verzeichnen wir einen steigenden Kontrollzwang»



Monique Lehky Hagen.
Präsidentin VSÄG.

FOTO WB

Monique Lehky Hagen, salopp gefragt: Wozu braucht es heute eine Walliser Ärztesgesellschaft?

«Wir haben das Mandat, uns für gute Rahmenbedingungen

einzusetzen, damit der Bevölkerung eine qualitativ hochstehende Medizin geboten werden kann. Das war vor 175 Jahren so und ist auch weiterhin aktuell.»

Eine Hauptaufgabe der VSÄG ist zweifellos der/die/das...

«Seit ihrer Gründung im Jahr 1843 ist es der VSÄG auch ein Anliegen, die Volksbildung zu fördern, Wissen zu teilen und mitzuteilen. So wurde etwa nach 1850 die Alphabetisierung vorangetrieben. Heute geht es darum, dass die Bevölkerung Statistiken verstehen und richtig einschätzen kann und so Dinge hinterfragt.»

Also Datenkompetenz?

«Man muss kein Experte sein, aber ein Bauchgefühl dafür entwickeln, ob etwas korrekt sein kann oder nicht. Im Vergleich zur Alphabetisierung sollte das eigentlich ein Klacks sein.»

An der Jubiläumsfeier wurde die zunehmende Kontrolle des Staates über die Medizin kritisiert...

«Das ist nicht nur für die Medizin, sondern für die ganze Gesellschaft eine Herausforderung. Überall verzeichnen wir einen steigenden Kontrollzwang; die Auflagen steigen. Langfristig kann man eine gebildete Gesellschaft so aber nicht führen – da müssen wir aus den Missbrauchssituationen, die uns die Geschichte aufzeigt, lernen. Und wenn sich die VSÄG dagegen engagiert, wird dies anderswo vielleicht auch getan.»

pac